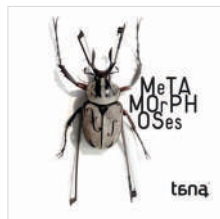


Soloerkundungen und Reflexionen

Zeitgenössisches für Cello, Gitarre und Saxofon sowie Quartettwerke, die den jungen Ligeti reflektieren

Ein einziges, vierzigminütiges Stück ist auf diesem Album. Der Titel: „Wo bin ich?“ Entstanden 2023, wurde er 2025 überarbeitet. Selbstgestellte Arbeitsaufgabe: „Ein Zentimeter Spielraum. Was würde das Cello innerhalb dieser Grenze preisgeben?“, so die Komponistin und Cellistin **Christina Meißner**. Ihr Instrument setzt die Künstlerin mit experimentellen, ausgetesteten Spieltechniken ein, ihr zusätzlicher Vokaleinsatz ist nicht weniger weitgefächert. Vor allem die Materialität bei der Erzeugung der akustischen Gestalten, die vielen Möglichkeiten der Reibungen des Bogens an den Saiten und die taktile Erkundung des Instruments bestimmen das Geschehen, aber auch die Artikulationsweisen der menschlichen Stimme und des Atems. Hinzu tritt eine elektroakustische Schicht. Sympathisch in diesem Werk ist, dass es nie um virtuoseres Herausstellen

geht. Es sind Klänge des Innen, des Intimen, der Nähe, aber auch der Ferne. In ihren subtilen Entwicklungen und brüskten Umschwüngen lädt diese Musik zur Konzentration ein. Mit Sogwirkung. Meistergitarrist **Sean Shibe** konzentriert sich auf seinem neuen Album „Vesper“ auf drei britische Komponisten mit Werken vorwiegend aus dem 21. Jahrhundert. Damit bestätigt er erneut, dass er jenseits von Gitarrenklischees neugierig und experimentierfreudig bleibt. „Forgotten Dances“ von Thomas Adès mit ihren verschiedenen Stimmungen und Assoziationen sprechen direkt an. Shibe gestaltet diese Stücke ungemein plastisch. Melodien, Rhythmen und Harmonien werden in ihren Entwicklungen sinnlich inszeniert. Vom 2022 verstorbenen Harrison



Birtwistle gibt es „Beyond the White Hand: Construction with Guitar Player“. Der Komponist hat in diesem vielgestaltig mäandernden Stück von über 18 Minuten Länge nicht nur den Stand der Spieltechniken und Strategien der Dekonstruktion einfließen lassen, sondern auch viel Herzblut. Der leidenschaftliche Klangforscher Shibe kann sich kreativ ausleben, eine große Lust beim Hören. Als dritten Komponisten auf der CD hat der in Edinburgh geborene Gitarrist den Schotten James Dillon ausgewählt. In dessen „12 Caprices“ wird sensibel den Tonfärbungen und Resonanzen nachgespürt. Auch hier begeistert Sean Shibe, dem es erneut gelingt, uns mit einem Album in Bann zu ziehen.

„7 Saxophones“ lautet der Titel der aktuellen CD von **Carl-Emmanuel Fisbach**. Hätte auch „Sieben Weltmeere“ heißen können, denn der Saxofonist sammelt darauf Solowerke

von Komponistinnen und Komponisten weltweit aus dem 21. Jahrhundert. Dazu gehören Christian Lauba, geboren in Tunesien, heute in Frankreich lebend, Mayu Hirano und Yumiko Yokoi, beide aus Japan, die Franzosen Benjamin Attahir und Mathieu Bonilla, der Mexikaner Victor Ibarra, der Peruaner Juan Arroyo und der Italiener Stefano Gervasoni. Das Saxofon ist ja eines der wandlungsfähigsten Instrumente überhaupt. Und tatsächlich kann man sich auf eine pralle Mischung gefasst machen. Fisbach lässt sein Instrument in vielen Farbnuancen singen, bringt ausdrucksvolle Gesten, stellenweise erzeugen die Klänge sogar die Illusion eines Akkordeons. Es gibt schroffe Ausbrüche, Gehauchtes, übermütige Tonsprünge, Geräuschhaftes,

Melismen, die an Oboeninstrumente erinnern, Flatterzungenklänge, Töne in höchsten Höhen und düsteren Tiefen, perkussive Effekte. Fisbach wird der Wandlungsfähigkeit seines Instruments überzeugend gerecht.

György Ligetis erstes Streichquartett, „Metamorphoses Nocturnes“, entstand 1953/54 in Budapest, ohne Aussicht auf Aufführung im Umfeld des „sozialistischen Realismus“. Der Komponist zählte es später zum „prähistorischen“ Ligeti, so seine Formulierung. Das Frühwerk steht in der Tradition der Moderne Bártóks, hat aber schon statt Themen kurze Intervallkonstellationen. Auch stehende und bewegte Klangflächen lassen sich bereits erahnen. Dieses Stück hat das **Tana Quartet** aus dem nordfranzösischen Roubaix 2025 anlässlich seines fünfzehnjährigen Bestehens ausgewählt und Zeitgenossen eingeladen, sich damit aus der jeweiligen Warte ihrer individuellen künstlerischen Position auseinanderzusetzen. Entstanden sind dabei verschiedenartige Werke von Anne Dudley bis David Torn, mal rhythmisch pulsierend, mal in expressiven Gespinnsten, mal mit kurzen Phrasen im obsessiv vorantreibenden Umfeld, zudem in figurativ aufgebrochenen Flächen, als fragmentierter Minimalismus, als schnurrende Melodienmaschine, als Klangerinnerungen und als kommentierte spielerische Erkundungen. Alle Stücke sind hochinspiriert, abwechslungsreich und in ihrer Auseinandersetzung mit Ligeti sehr originell.

Ecki Ramón Weber

Meißner: Wo bin ich?; Christina Meißner (2025); Sargasso

Vesper. Werke von Adès, Birtwistle u. Dillon; Sean Shibe (2025); Pentatone

7 Saxophones. Werke von Lauba, Hirano, Yokoi, Attahir, Arroyo, Bonilla, Gervasoni u. Ibarra; Carl-Emmanuel Fisbach (2025); Paraty

Metamorphoses. Werke von Matauséna, Coulais, Rebotini, Haring, Fitkin, Jamaux, Zanesi/Haring, Dudley u. Torn; Tana Quartet (2025); Soond



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten für Violoncello solo BWV 1007-1012; Miriam Prandi (2023); Fuga Libera (2 CDs)

Diese Gesamtaufnahme von Bachs Suiten für Violoncello solo mit Miriam Prandi zu hören, ist eine Freude. Der mittelsame musikalische Erzählstil der jungen italienischen Cellistin, die u. a. bei Antonio Meneses studierte, nimmt unmittelbar gefangen. Ihr Spiel wirkt entspannt und klar, beruhigend gar und gewinnt in den langsamen Sätzen eine meditative Qualität. Prandis sicher auch von der „historisch informierten“ Aufführungspraxis beeinflusste Interpretation strahlt eine jegliche Übertreibung meidende Geschlossenheit aus. Hier stimmen die Proportionen, die Gewichtung der Akzente im Kontext einer sehr organisch wirkenden Phrasierung. Zudem hat die Aufnahmetechnik den Klang des angenehm timbrierten Cellos von Giovanni Grancino sehr authentisch abgebildet.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Maddalena in Wonderland. Maddalena Del Gobbo (2025); Supreme (SACD)

Ist das noch das Stimmen und Einspielen? Nein, es beginnt mit dem apart verrätselten „Harke, Harke“ von Tobias Hume (1579-1645). Tastend im Seltsamen wie Alice im Wunderland, gewinnt die Musik langsam Orientierung über Barockes von Telemann und Kühnel, erreicht später Schumann und Elgar. Maddalena Del Gobbo lässt ihre

Gambe verträumt tänzeln und ihr Cello singen, streckenweise und gekonnt begleitet von Luca Quintavalle am Cembalo, Artem Yasynskyy am Klavier und dem Countertenor Alois Mühlbacher. In ihrem Spiel des Suchens kann man aufs Angenehmste die Orientierung verlieren. Oft wirken Programme, die knappe Glanzpunkte verschiedener Epochen zu einem werbenden Best-of bündeln, recht hingebogen. Hier geht es indes weder um Virtuosität noch um kompositorische Komplexität oder freche neue Interpretationsideen. Sondern: Was geht einem alles durchs Herz, wenn man sich wie die einsame Alice fühlt? Es bleibt keineswegs beim Verzagen und gelingt famos. Über weite Strecken wirken die Stücke, auch dank des in sich gekehrten Spiels, nicht wie für Publikum geschrieben, sondern nur für die Musizierenden selbst. Die „Suite du thé pour Madame Del Gobbo“, die Arti Sarró (*1982) der Gambistin widmete, leistet genau das: sich mit der Musik im besten Sinne allein zu fühlen. Eine schöne Innensicht.

Jens Berger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chaos. Werke von Haydn, Gryllus, Bach, Ligeti, Rameau, Schnittke, Beethoven; Chaos String Quartet (2025); Solo Musica

Mutig vom Chaos String Quartet, im Zeitalter der Playlist so ein Konzeptalbum zu machen, bei dem die einzelnen Titel eng miteinander verwoben sind. Unter dem Titel „Chaos“ verzahnt das – nach selbigem benannte – Ensemble Werke aus unterschiedlichen Epochen zu einem dichten, inspirierenden Programm voller Hinhörer und Überraschungen. Wer hätte gedacht, dass das barocke „Chaos“ aus Rebels Ballettmusik „Les Éléments“ so modern klingt, als wäre es ein direkter Vorläufer des zweiten Streichquartetts von Ligeti? Weil

die Saiten so harsch attackiert werden? Mit einer guten Mischung aus Präzision und hitziger Energie stürzt sich die Formation in die Kontraste aus gezackten Gesten, rauen Schraffuren und gleitenden Flächen. Aufregend! Die kurzen „Transition“-Kompositionen von Samu Gryllus füllen die Zwischenräume mit geheimnisvollen Sounds, bei denen man manchmal rätselt, was genau geschieht. Nicht nur wenn sich vokale Laute in den Streicherklang mischen. Wie in Beethovens Großer Fuge – hier wirklich bis ans Äußerste getrieben – oder beim Beginn von Haydns „Schöpfung“ beruht der Eindruck des vermeintlichen Chaos auf einer genau durchgeplanten Struktur. Alfred Schnittkes drittes Quartett drängt Zitate und Stilkopien auf engstem Raum zusammen und wirkt damit wie eine Art Kern des Programms, in dem das Ensemble eine breite Palette an Farben nutzt, vibratolose, fast gambenhafte Klänge bei barocken Werken inklusive. Einzig die Bach-Fugen sind mir eine Spur zu streng, zu nüchtern gespielt. Ansonsten: super Album, sehr eigenwillig und packend.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tribute. Mozart: Kegelstatt-Trio KV 498; **Jongen:** Klaviertrio op. 30; **Brahms:** Klaviertrio op. 30; Trio Karni (2025); Karni

Wer den belgischen Komponisten Joseph Jongen (1873-1953) noch nicht kennt, sollte das dringend nachholen, und dieses Album bietet dazu eine exzellente Gelegenheit. Das belgische Trio Karni, besetzt mit Violine, Viola und Klavier, hat Jongsens Trio für diese Besetzung auf so emotional packende und dabei so strukturerhellend klare Weise eingespielt, dass man unmittelbar zum Fan dieser zwischen deutscher (Spät-)Romantik, Impressionismus und Anklängen an César Franck be-

heimateten Musik wird. Jongens op. 30 ist extrem dicht durchgearbeitet und erklärt sich am besten vom Finale her, denn dessen Thema setzt nicht nur die Variationen des langsamen Mittelsatzes fort, sondern macht obendrein deutlich, dass das hier vollständig erklingende thematische Material des gesamten Stücks schon im ersten Satz vollständig vorhanden war. Allein das Klavier ist hier ein wenig überrepräsentiert. Das ist aber bei den anderen eingespielten Werken, Mozarts Kegelstatt-Trio und Brahms' Horntrio op. 40 (jeweils in der Violinfassung), nicht der Fall. So erlebt man zumal in Brahms' melancholischem Adagio mesto ein fein koordiniertes Miteinander der Streichinstrumente und hört bei Mozart zahlreiche subtil ausgestaltete Details, vor allem im Anfangs-Andante (!) und in dem zentralen, ausgesprochen theatralisch wirkenden Menuett.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Beethoven: Streichquartette op. 59,1 und 59,2; Chiaroscuro-Quartett (2025); BIS (SACD)

Allzu oft waren Beethovens „Rasumowsky“-Quartette noch nicht das Ziel der historisierenden Aufführungspraxis. Das Chiaroscuro-Quartett schafft fast zwanzig Jahre nach dem Kuijken-Quartett erneut Abhilfe. Dass hier mit möglicherweise lieb gewonnenen Vorstellungen aufgeräumt wird, hängt vor allem mit dem Verzicht auf das Vibrato als ständiger Einrichtung zusammen. Der Quartettklang gerät herb, in dissonanten Zusammenklängen oft schneidend, dabei aber nicht unbedingt besser durchhörbar oder gar schlanker, als man es gewöhnt ist. Das liegt auch daran, dass Alina Ibragimova und ihre Mitstreiterinnen thematisch dominierende Stimmen bisweilen zu sehr in den dicht gewobenen

Gesamtklang einbetten. Im Adagio von op. 59 Nr. 1 etwa nimmt die erste Violine Beethovens „Sotto voce“ beim Einsatz des Hauptthemas zu ernst und lässt dessen Umrisse bestenfalls erahnen. Beim Seitenthema, das vom Cello begonnen, später von der Violino I fortgesetzt wird, ist der Übergang der Zuständigkeiten nicht unbedingt gut nachvollziehbar. Ansonsten veranstalten die vier Damen eine regelrechte Tour de force der Gefühle und Stimmungen, vom tief empfundenen „Sentimento“ im langsamen Satz des zweiten Quartetts bis zum ansteckenden Überschwang in dessen Presto-Finale. Da fühlt man sich beim Hören mehr als einmal auf die Stuhlkante gezogen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Echoes of Vienna. Quartette von Mozart, Webern und Korngold; Quatuor Hermès (2024); La Dolce Volta

Das 2008 in Lyon gegründete hervorragende Quatuor Hermès hat sich nach dem Götterboten aus der griechischen Mythologie benannt und versteht sich als Vermittler zwischen dem Notentext des Komponisten und den Ansprüchen des Publikums. Vielfach mit Preisen und Auszeichnungen bedacht, hat es einen fabelhaften homogenen Tuttiklang mit einer sonoren Tonfülle ohne lastende Schwere ausbilden können, wie er besonders intensiv etwa in der harmonischen Anlage des Kopfsatzes im zweiten Quartett op. 26 von Korngold den Tonsatz gründiert. Freilich ist dieses Ideal der Homogenität in Quartettmusik nicht ganz unproblematisch, weil es die Prägnanz der Stimmführung, auf die es hier ankommt, nivellieren kann. Das Quatuor Hermès beherrscht jedoch die Kunst, mit aller Homogenität die einzelnen Stimmen in allen Lagen deutlich und individuell zu artikulieren. Das führt in Mozarts

d-moll-Quartett KV 421 vor allem in den imitatorisch ausgearbeiteten Formverläufen zu eindrucksvollen Wirkungen, die sich mit der Ausfaltung eines Spektrums in die Komplementärfarben vergleichen lassen. Erfreulich auch, dass in dieser faszinierenden Einspielung des grandiosen Werkes endlich einmal alle Wiederholungen beachtet werden; die Musik wächst auf diese Weise in gewichtige formale Dimensionen hinein, die einer späteren Zeit vorbehalten schienen. Bestechend auch die Vervollständigung des Programms durch Weberns frühen langsamen Quartettsatz, der noch ganz in der tonalen Welt des 19. Jahrhunderts ruht, und Korngolds zweites Quartett, das zu den letzten Instrumentalwerken zählt, die der Komponist vor seiner Emigration in die Vereinigten Staaten in Österreich komponierte. Er beschließt das Werk charakteristischerweise mit einem Walzer, der mit den schroffen Zügen, die das Quatuor Hermès ihm gibt, sich durchaus mit „La Valse“ von Ravel vergleichen lässt: als Abgesang auf eine untergehende Welt. Giseller Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hummel: Klavierquintette op. 74 u. 87; Atalanta fugiens (1997); Urania records

Schon fast dreißig Jahre alt ist diese Aufnahme – doch immer noch ein Musterbeispiel für die perfekte Klangbalance, die zwischen einem historischen Klavier (hier einem Graf-Flügel von 1822) und den vier Streichern möglich ist. Das Ensemble kann so die ganze dynamische und emotionale Bandbreite darstellen, die Hummel in seine Partituren schrieb. Allen voran der Pianist und Hummel-Kenner Alessandro Cammellato, bei dessen Spiel man leicht nachvollziehen kann, warum Hummel und seine Musik seinerzeit so berühmt waren. Klemens Hippel



Musik
★★★
Klang
★★★★

Martinů: Kammermusik 1937-1945; Ambroise Aubrun, Jocelyn Aubrun, Steven Vanhauwaert (2024); Brilliant

Martinůs Kammermusikwerk lässt sich kaum ganz überschauen. Bei den Musikern hat es sich aufgrund seiner „musikantischen“ Qualitäten weithin durchgesetzt und wird viel und gerne gespielt, aber einzelne Werke sind beim breiten Publikum kaum haften geblieben. Deshalb wirkt es plausibel, dass Ambroise und Jocelyn Aubrun sowie Steven Vanhauwaert ihre Einspielungen von Duo- bzw. Triowerken für Flöte, Violine und Klavier aus nur einer Schaffensepoche des Komponisten auswählen: aus der Zeit seiner Emigration in die USA, einer Zeit, in der sich sein Komponieren nachdrücklich konsolidierte, aber noch keine auffälligen Tonfälle tschechischer Volksmusik einfließen ließ. Die Sonate für Flöte, Violoncello und Klavier sowie die Madrigal-Sonate für die gleiche Besetzung können als dankbare, durchaus auch unterhaltsame Spielmusiken gelten, während die Sonaten mit Klavierbegleitung für Flöte bzw. die rhythmisch faszinierende dritte für Violine eher anspruchsvolle konzertante Dimensionen besitzen. Die Musiker schließen an die differenzierte klangliche, melodische und vor allem rhythmische Faktur der Stücke spieltechnisch makellos-prägnant eng an, doch geraten die Einspielungen allzu gleichartig, ja etwas konturlos. Man vermisst ein wenig das Gefühl für die besondere Atmosphäre der Stücke und ihren emotionalen Gehalt. Zudem gleichen sich die Flöte und die Violine in den Trios auch klanglich allzu eng an, sodass der Tonsatz nicht ganz so perspektivisch gegliedert wirkt, wie er komponiert ist. Aber hörensenswert bleiben diese Einspielungen allemal.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bicinia. Werke von Martinů, Saariaho, Ravel, Moser, Ligeti, Winkelman und Orlando di Lasso; Sini Simonen, Alexandre Foster (2024); Claves

Sini Simonen und Alexandre Foster musizieren die sehr sinnvoll zusammengestellten Duos für Geige und Cello ausgesprochen kammermusikalisch: mit überragenden Ergebnissen! Nicht, dass ihrem Spiel – wie das hoch virtuose Duo Nr. 2 von Martinů demonstriert – die spieltechnische Brillanz fehlt, zu der konzertant-solistisch aufspielende Interpreten die Werke oft vergrößern, doch ordnen sie diese differenziert dem musikalischen Sinn der Stücke zu. Das gilt besonders für Ravels grandioses Duo. Ravel, der Meister der Instrumentation, verzichtet hier wohl auf koloristische Effekte, aber dafür intensiviert er melodische und harmonische Qualitäten und findet zu einer Stimmführung, die beide Instrumente völlig gleichberechtigt ins Spiel bringt. Kaum lässt sich unterscheiden, was als Hauptstimme, was als Begleitung zu gelten hat. Und genau so stellen Simonen und Foster die Musik dar. Sie spielen mit einer auffällig schönen, aufblühenden Klangfärbung, die beide Instrumente gewissermaßen homogen individualisiert; das ist weniger ein Dialogisieren oder Gegeneinanderstellen als vielmehr ein Zueinanderfinden. Die relativ kurzen Duos von Saariaho, Moser, Ligeti und Winkelman verweisen durchaus erfolgreich auf ein Bemühen, nach den längst historischen avantgardistischen Aufbrüchen wieder zu einer eher traditionellen Kunst fast schon eingängiger Melodieführung zu finden, die Simonen und Foster dann auch expressiv überhöhen. Die eingefügten Bicinien Orlandos di Lassos aus dem 16. Jahrhundert gliedern abwechslungsreich die Werkfolge und frischen die Aufmerksamkeit auf.

Giselher Schubert

LUCERNE FESTIVAL

ORCHESTRATING THE MOMENT

13.08. – 13.09.

SUMMER 2026

JETZT
TICKETS
SICHERN

KÜHNE
STIFTUNG

Roche

UBS

ZURICH